

Glücklicher Fund

Ürjauber haben eine seltene Schildkröte an einem Strand auf der Insel Sylt entdeckt. Die Unechte Karettschildkröte, die von der Weltnatur- schutzunion als gefährdete Art auf der Roten Liste geführt wird, wurde laut Polizei am Morgen des Heiligabends bei Rantum gefunden. Wie sie dorthin gelangt ist, blieb zunächst unklar. Normalerweise ist das Tier in gemäßigten und subtropischen Ozeanregionen und im Mittelmeer heimisch.

Bei den tiefen Temperaturen der Nordsee hätte die Schildkröte den Angaben zufolge nicht mehr lange überlebt. Sie soll nun im Sylter Aquarium wieder aufgepäppelt werden. Knapp ein Jahr zuvor, am 21. Dezember 2023, hatten Touristen auf Sylt schon einmal eine Unechte Karettschildkröte gefunden. (dpa/jW)

Letzte Weihnacht

Mit insgesamt 927 Millionen Musikstreams an Heiligabend ist in Deutschland ein neuer Rekord erreicht worden, wie GfK Entertainment mitteilte. Das sind fast 100 Millionen Streams mehr als im Vorjahr (830 Millionen Abrufe) und auch mehr als im Jahr 2022 mit 802 Millionen Streams.

An der Spitze des meistgestreamten Songs innerhalb von 24 Stunden rangiert der Weihnachtsevergreen »All I Want For Christmas Is You« von Mariah Carey: 6,57 Millionen Mal wurde das Weihnachtslied in diesem Jahr an Heiligabend angeklickt (2023: 6,09 Millionen). Dicht dahinter folgt »Last Christmas« von Wham!. Dieser Klassiker zur Weihnachtszeit kommt auf 6,54 Millionen Abrufe innerhalb eines Tages (2023: 5,74 Millionen). Beide Titel erreichten mit diesen Zahlen in diesem Jahr Bestmarken, wie GfK Entertainment weiter mitteilte. (dpa/jW)

»Tatort«-Quoten stabil

Bei der ARD-Krimireihe »Tatort« ist die durchschnittliche TV-Zuschauerzahl in diesem Jahr stabil geblieben. Im Schnitt etwa 8,53 Millionen – genau so viele wie 2023 – schalteten 2024 zwischen Neujahr und zweitem Weihnachtsfeiertag die Erstausstrahlungen in der ARD ein. Das teilte der Sender nach ersten Berechnungen mit. Am Donnerstagabend ist der letzte »Tatort«-Krimi des Jahres ausgestrahlt worden. Zwischen 2019 und 2022 sahen jeden neuen »Tatort« noch um die neun Millionen Zuschauerinnen und Zuschauer.

Die ARD hielt damit im Jahr 2024 für jeden neuen »Tatort« im Schnitt einen Marktanteil von etwa 29 Prozent. Der gesellschaftliche Trend, dass weniger Menschen linear fernsehen, kann bei geringerer Reichweite durchaus gleichbleibende oder sogar höhere Marktanteile (Quoten) als früher bedeuten. (dpa/jW)

Poppige Projektionen

Eine Showbühnenadaption von Necati Öziris
Romandebüt »Vater mal« am Maxim-Gorki-Theater Berlin. Von Sabine Lueken



Das harte Leben ist eine Show: Flavia Lefèvre, Sesede Terziyan und Doğa Gürer (v.l.n.r.)

Schwarzweißfilm ab: In Berlin, in einer Mensa mit anderen Studentinnen, dann sterbenskrank im Keller, aus düsteren, alptrumartigen Katakomben hinaus ans Licht, durchs Gorki-Treppenhaus, raus auf die Bühne, ins Leben zurück, wiedergeboren im Theater: »Anne, ich muss Schluss machen. Das Stück geht los.« Das ist ein schöner, passender Start

für die Geschichte von Arda Kaya, der nach einem »gefährdeten« Aufwachsen »was mit Literatur« machen will und von dem man wohl zurecht annehmen kann, dass er mit dem Autor einiges gemein hat (Video: Sebastian Lempe).

Nach diesem rasanten Beginn kommt die Familiengeschichte als Show auf knallroter Bühne auf der

Bühne auf die Bühne, mit Theatersesseln links und rechts. Arda (Doğa Gürer) liegt im Krankenhaus, Schwester Aylin (Flavia Lefèvre) und Mutter Ümran (Sesede Terziyan) kommen ihn besuchen, immer getrennt, sie haben seit Jahren keinen Kontakt mehr. In Songs und Dialogen blicken Arda und Aylin auf das bisherige Familienleben zurück, switchen zwischen Vergangenheit und Gegenwart und weiteren Personen, umrandet von poppigem Projektionen auf Prospekt und Portal, die an psychedelische Happenings der späten 1960er Jahren erinnern.

Regisseur Hakan Savaş Mican, seit 2013 am Maxim-Gorki-Theater Hausregisseur, wollte bei dieser Uraufführung (am 21. Dezember) natürlich kein naturalistisches Elendsdrama zeigen – mit Armut, schlecht angezogenen Gestalten, häuslicher Gewalt und einer alleinerziehenden Mutter, die mit der Wodkaflasche in der Hand in die Kulisse pisst (letzte-

res kommt allerdings vor). Auch keine Krankenhausgeschichte, die auf dem Sterbebett erzählt wird. Arda tritt im schwarzen Smoking auf, Ümran und Aylin sind knallrot gewandet, ebenso wie die beiden Musikerinnen, die im hinteren Teil der Bühne seitlich auf Podesten plaziert sind (Kristina Koropecki, Cello; Mascha Juno, Percussion). Die Show startet mit dem

Elvis-Song: »A Little Less Conversation« (1968), wie überhaupt die meisten Songs aus den 60ern stammen.

Dank dieser Las-Vegas-Show-Ebene findet das Familienelend hauptsächlich in den Dialogen statt, nur ganz selten wird es auch konkret sichtbar. »Und ich war immer diejenige, die gerettet werden sollte. Das arme Mädchen-von-der-Alkoholiker-Mutter-Familie. Türkischer-Vater-abgehauen-Familie. Muslimisches-Mädchen-weggerannt-Familie«, erzählt Aylin, die erst zur Großmutter, dann in Pflegefamilien kam, während Ümran lieber mit wechselnden Liebhabern auf dem Dachboden im Bett lag. Die Enttäuschung einer gescheiterten Ehe, Gewalt, Streit, Spielsucht, demütigende Wartestunden auf dem Ausländeramt, die nervtötende Arbeit bei McDonald's ließen sie zur Alkoholikerin werden. Als Kind wurde sie von den Eltern, deren Haus durch ein Erdbeben zerstört wurde, bei der gehassten Tante in der Türkei zurückgelassen und durfte erst später nach Deutschland nachkommen.

Vieles erinnert an Micans wunderbare Inszenierung von Dinçer Güçeyters preisgekröntem, ebenfalls auto-

biografisch inspiriertem Debütroman »Unser Deutschlandmärchen«. Hier wie dort steht die Mutter im Mittelpunkt der Erzählung, gespielt von der großartigen Sesede Terziyan, hier wie dort ist das Ganze als Musical, als Show aufgemacht, die Härte und Bitterkeit des Migrantinnenlebens hochemotional, aber versöhnlich weichspült. Hier wie dort ist die Vorlage ein Roman. Sein Autor, Necati Öziri, war vier Jahre lang Dramaturg und künstlerischer Leiter des Studio R im Gorki. Sein Stück »Get Deutsch Or Die Tryin« feierte 2017 hier Uraufführung, er transferierte es zum Roman (Literaturpreis Ruhr 2024), der nun ans Theater zurücktransferiert wurde.

Der Beginn des Romans ist hier das Ende. Arda sitzt in Gedanken mit seinen »Bros« auf der Bank. Danny landete im Knast, Bojan wurde abgeschoben, Savaş' Mutter brachte sich um und sein Vater ging mit ihm zurück in die Türkei. Arda wendet sich im Schlussmonolog direkt an den lebenslang vermissten Vater. »(Ich) wünsche ... mir, dir am Ende verzeihen zu können. Nicht für dich. Für mich.«

■ Nächste Vorstellung am 17.01.2025

Die Altmark? »Kenn ick. Da sagen sich Fuchs und Hase ›Gute Nacht‹«, sagte ein Mitarbeiter des Verlags 8. Mai vor einigen Jahren (Gruß geht raus an Dirk). Aber was wusste er schon von diesem Landstrich in Sachsen-Anhalt, wo Ortschaften Hindenburg und Bismarck heißen? Auf der Landstraße flattern Fasane ums Auto herum, Waschbären versperren einem, wenn man nachts zum Angeln fährt, empört mit den Ärmchen fuchtelnd den Weg zum Elbdeich, und auf dem Heimweg muss man selbst innerhalb von Ortschaften noch Rehböcken ausweichen.

Wo die Natur auf dem Vormarsch, da ist Rückzug des Menschen. Im Altmarkkreis Salzwedel beispielsweise lebten 1995 noch 105.500 Einwohner, im vergangenen Jahr waren es 81.151. Im Landkreis Stendal gab es 1990 genau 156.157 Einwohner, 2020 waren es 110.485, und für das Jahr 2035 werden 94.099 prognostiziert.

Wohin die Menschen verschwunden sind, ist nicht schwer zu erraten. Unter die Erde, für die in der Altmark ein kleinteiliger Wechsel von sandigen und lehmigen bodenbildenden Substratarten charakteristisch ist, und deren Ertragsfähigkeit deshalb zwischen sehr fruchtbar und extrem unfruchtbar schwankt.

Oder die Leute sind rüber, wo es nicht so schwankt. Seit 1991 sind netto knapp

Mission Birnbaum

Domenico Müllensiefens Roman »Schnall dich an, es geht los«

1,2 Millionen Menschen aus den ostdeutschen in die westdeutschen Länder gezogen. Vor allem im Alter zwischen 18 und 30. Ärzte gibt es in der von Land- und Forstwirtschaft geprägten Altmark beispielsweise kaum. Die Zahlen sind seit Ewigkeiten rückläufig. Zuwachs gibt es nur – Überraschung – bei den Tierärzten.

Da kommt ein: »Schnall dich an, es geht los« zur rechten Zeit. So lautet der Titel des Romans von Domenico Müllensiefen, der allerdings etwas irreführend ist. Denn Müllensiefen bleibt ehrlich und seine Geschichte auf dem Boden der altmärkischen Tatsachen, also geht da auch nichts los. Im Gegenteil, die Bahn in dem fiktiven Ort Jeetzenbeck wird eingestellt. Früher kam man von dort mit der Amerikalinie – die ist nicht fiktiv, sondern sagenumwoben – bis in die USA, heute kommt man nicht mal mehr ins Nachbardorf.

Ich-Erzähler Marcel, Mitte dreißig, steht abends am Drehspieß, nachdem er morgens Zeitungen ausgetragen hat, und stellt seinem Kumpel Pascal und dessen

Vater »Nazi-Schulz« Bier auf den Tisch. Sonst verirrt sich niemand in den Imbiss, der vom Kubaner Emilio geführt wird, dessen Ehefrau Marcells Lehrerin war und mit dessen Tochter er einst anbandelte. Sie ist eine von denen, die abgehauen sind. Bewegung kommt in das Geschehen, als sie wieder auftaucht.

In Rückblenden schildert Marcel, wie in Zeiten der kapitalistischen Restauration die Zukunft der Familie verlorenging. Der Vater: ein Neonazi der ersten (Vorwende-)Stunde, arbeitsloser Lkw-Fahrer, Träumer, Lügner, Krimineller. Die Mutter: sitzt rauchend, trinkend, verwahrlost in der Wohnung und schaut »Columbo«. Die Schwester: hat als Teenager Selbstmord begangen.

Dieses Bild vom abgehängten Osten hätte man sich in Redaktionstuben nicht schöner ausmalen können. Für Marcel, der sich und seine Familie als »Abschaum des Dorfes« betrachtet, ist da aber mehr: »Wenn mein Leben hier wirklich so wäre, wie es im Fernsehen immer zu sehen ist, würde ich hier nicht leben wollen.«

Was ihn hält, ist ein Wurzelwerk aus Erinnerungen an Momente der Zärtlichkeit in der kaputten Familie, Stadionbesuche beim 1. FC Magdeburg, Autoschrauben in der Werkstatt mit Maik und Mike oder das Fingern der Ex-Freundin in der Turnhalle. Romantisierung von Armut? Was bleibt einem schon, wenn man sich nicht der alles verschlingenden Verzweiflung überlassen mag?

Was Marcel an Heimat reicht, muss für Skeptiker mit literarischer Tradition angedickt werden. In einem Streit um Gehen oder Bleiben bringt der Erzähler den Birnbaum ins Spiel. Entlehnt ist das Bild Theodor Fontanes »Herr von Ribbeck«. Der verteilt zwar im benachbarten Havelland das Obst aus seinem Garten an die Kinder, aber im Großen und Ganzen ist das derselbe Käse wie in der Altmark, nur auf der anderen Seite der Elbe.

Marcel setzt auf kleine von Ribbecks, die das Leben dort, wo der letzte Zug längst schon abgefahren ist, erträglich machen und den Laden nicht den Arschlöchern überlassen. Mehr Rettendes kann man hier auch nicht verlangen. Wie gesagt, der Roman bleibt auf dem schwankenden Boden der altmärkischen Tatsachen.

Heiner Kruschke
■ Domenico Müllensiefen: Schnall dich an, es geht los. Kanon-Verlag, Berlin 2024, 352 Seiten, 25 Euro